

42. So schön wurde in Deggendorf gebaut

Deggendorf ist heute nicht sehr reich an alten Fassaden, dafür haben die Brände im 18. und 19. Jahrhundert gesorgt und noch mehr eine falschverstandene und rücksichtslose Sucht nach Neuem in unserer Zeit. Nur vereinzelt gibt es noch schöne Beispiele für den Klassizismus, die Neugotik und den Jugendstil. Diese gilt es zu bewahren. Jedes Haus bedarf der regelmäßigen Reparaturen und nach einigen Jahrzehnten der grundlegenden Sanierung. Unterläßt man dies, wird das Haus verfallen und kann zuletzt nur noch abgerissen werden. Pflegt man die Bausubstanz hingegen und paßt sie auch den neuen Erfordernissen des Wohnens an, lebt es sich herrlich in dem besonderen Flair einer modernen und doch alten Stadtwohnung.

Im folgenden sollen einige ausgewählte Beispiele an schönen Deggendorfer Bürgerhäusern vorgestellt werden. Der Vergleich unter dem Motto „früher – jetzt“ wird dem Leser überlassen.

Die Angaben im Häuserbuch von J. Zierer und F. X. Friedl (Deggendorf 1937) für das Anwesen Michael-Fischer-Platz 7 gehen bis 1692 zurück und nennen fast ausschließlich Bäcker und Müller: Pfeiffer, Häring, Heigl, Aigner, Frisch, Schöpfbeck, Baumgartner. Dieser war ein Veteran aus den Freiheitskriegen, *Kavallerie-Oberleutnant a la suite*, der es 1855 an seinen Schwiegersohn Josef Aschenbrenner verkauft. 1887 ist es Eigentum des Bäckermeisters und Gewerberats Karl Aschenbrenner, der es an seinen gleichnamigen Sohn weitergab. Dessen Witwe Genoveva Aschenbrenner starb 1965; das Haus wurde in ein Elektrofachgeschäft umgewandelt.



Das „Aschenbrennerhaus“, Michael-Fischer-Platz 7 (Privat)

Damals war innen und außen schon lange nichts mehr repariert worden; die schadhafte Fassade zeigte charakteristische Motive des Jugendstils mit Band-, Blatt- und Blütenmotiven. Über dem steinernen Barocktor stand das Wort *Salve* („Lebe wohl“). Beim Umbau sollte die Fassade erhalten bleiben, „stürzte dann jedoch ein“.

Das Kloster Gotteszell be-
saß seit dem Mittelalter in
Deggendorf ein Haus zur
Übernachtung der Konven-
tualen und vor allem als
„Kasten“ für die Getreide-
abgaben aus seinen Besit-
zungen im Gäuboden. 1678
erwarb es das heutige An-
wesen Oberer Stadtplatz 8
von den Vormündern der
Leonhard Kriegerschen
Kinder. 1702 erwirbt es der
Wirt Martin Ehrenreich. Im
18. Jahrhundert ist es das
Gasthaus „Zum Goldenen
Löwen“. 1893 brannte der
Dachstuhl ab und anschlie-
ßend wurde ein drittes
Stockwerk aufgesetzt. Seit
1902 war es im Besitz der
Eisenhandlung Falter. Es
zeigte eine schöne barocke
Fassade mit klassizistischen
Änderungen. Im Hausflur
und im 1. Stock gab es bis in
die 50er Jahre des letzten
Jahrhunderts noch schöne
spätgotische Spitzbogen-Gewölbe. Die Kellerräume haben teilweise noch
mächtige Tonnengewölbe.



Das Haus Oberer Stadtplatz 8 (Privat)

Einen der schönsten Hinterhöfe des alten Deggendorf gab es im Haus Oberer Stadtplatz 18, heute Karstadt. Zahlreiche Maler haben diesen verträumten Winkel festgehalten. Eine umfassende Sanierung hätte diesem Anwesen eine hohe Lebensqualität geben können. Schon 1559 wird es archivalisch erwähnt. Später ist es die Krieger-Brauerei, seit 1859 im Besitz derer von Kiesling, seit 1911 des Gräflichen Hauses Preysing bzw. Arco-Zinneberg. Der Gasthof „Bayerwald“ wurde abgerissen.

1901 plante der *Rentier* Max Vanoni auf dem freien Areal der damaligen Festwiese westlich des früheren Herbst- oder Schachingertors den Bau eines neuen

Hauses (heute Bahnhofstraße 25). Da er eigene Vorstellungen hatte, übertrug er die Planung an die Architekten Hönig und Söldner in München, Karlsplatz 5. Während diese ein möglichst einfaches Haus bauen wollten, verlangte der Bauherr *einen gewissen Grad bildhauerischen Schmuckes* im Stil der Zeit. Nach langen Überlegungen und Gesprächen konnte man 1901 einen Planentwurf einreichen, der schließlich von der Stadt genehmigt wurde. Das 1902 für rund 40 000 Mark fertiggestellte



Der Hof des alten Gasthauses „Bayerwald“ (Privat)

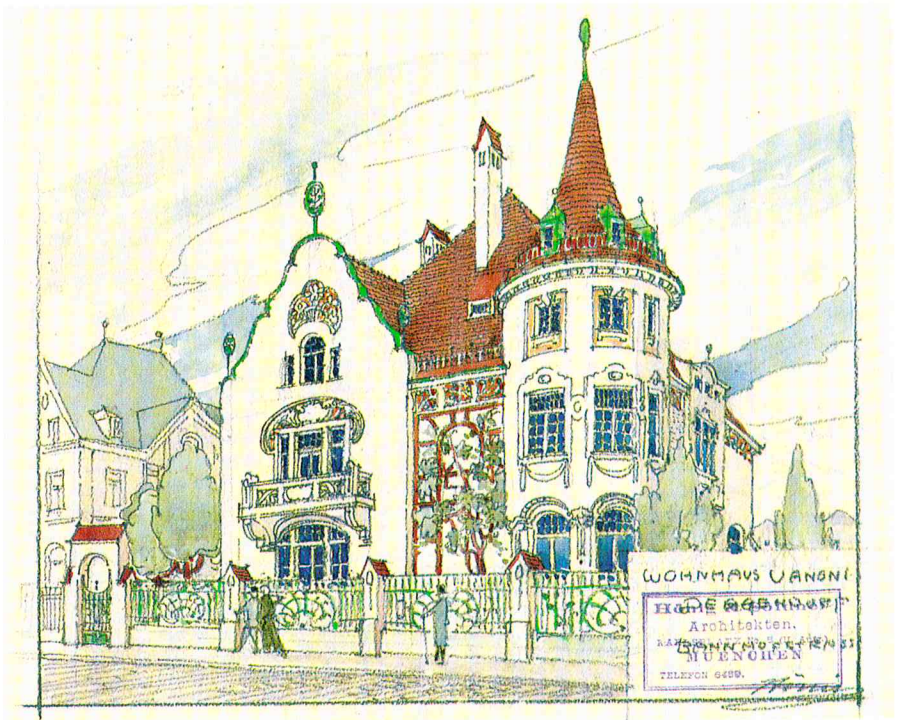
eindrucksvolle Jugendstilhaus wurde abgerissen und durch einen „nüchteren“ Geschäfts- und Wohnblock ersetzt.

1903 stellten die beiden Architekten ihr Werk in der „Süddeutschen Bauzeitung“ vor (Nr. 19, XIII. Jahrgang). Ihr Bericht gibt auch einen interessanten Einblick in den Kunstgeschmack der damaligen Zeit:

... Die Lage des Städtchens ist eine ausserordentlich reizvolle. Hinaufstrebend an der Hügelwelt des Bayerischen Waldes, zu Füßen den breiten Donaustrom, der dortselbst den Bergesufeln folgt, mit unbegrenztem Blick in die fruchtbare Ebene, möchte man in deren Innerem ein wahrhaftes Schatzkästchen vermuten. Der solchermassen vorbereitete Besucher findet indessen auffallend wenig bedeutsame Bauwerke vergangener Epochen, die sonst allenthalben in Niederbayern ihre Spuren hinterlassen haben, trotz der sehr charakteristischen Marktplatzanlage, die man unwillkürlich mit den schönsten Bildern der Phantasie ausstattet.

Die neuste Zeit hat nichts zur Verminderung der Reizlosigkeit gethan, ihre Erzeugnisse sind womöglich noch erbärmlicher oder in unangebrachter Prunkliebe mit Erzeugnissen billiger Stuckkramläden ausgestattet, die mit den nüchternen alten Bauten in unangenehmstem Kontrast stehen.

Es kann daher einem Bürger nicht hoch genug angerechnet werden, wenn er trotz der ziemlich allgemein herrschenden Vorliebe für billigen grosstädtischen



Die Vanoni-Villa in der Bahnhofstraße (Stadtarchiv)

Prunk bei seinem eignen Wohnhaus den entwerfenden Architekten im wesentlichen in einer davon völlig verschiedenen Auffassung unterstützt. Dass ein letzter Punkt des Widerstandes nicht überwunden werden konnte, liegt in dem allzu grossen Abstand der vorgefassten Meinungen. Während die Ansicht des Verfassers dahin ging, die äussere Erscheinung möglichst schlicht zu gestalten, so dass das Niveau einheimischer Handwerkskunst in nichts überschritten zu werden brauchte, war der Bauherr mit den überzeugendsten Argumenten einer gesunden Kunstanschauung nicht zu Verzicht zu bewegen, der die Heranziehung besser geschulter Kräfte unerlässlich machte. Vielleicht gelingt bei einer allmählichen Wandlung des Geschmacks in der Folge auch das völlig unbeeinflusste Walten einer besseren Einsicht. Jedenfalls verdient das Beispiel des Bauherrn Nachahmung, und es wäre zu wünschen, dass daselbst und anderen Orten sich Leute bereit fänden, künstlerisch fruchtbaren Ideen die Tore zu öffnen, damit die Kunst wieder auf die breiteste Basis gestellt würde und auch ferne von den grosstädtischen Zentren allmählich gesunde Baugedanken der Verwirklichung zugeführt werden können.

JM